

erreichbaren Fassung und in gewinnendem Gewand dargeboten werden. Es liegt eine feierlich ruhige Stimmung über dem Buch, der Friede, den Benedikt mit Gott, dem Nächsten und sich selbst gefunden hat und im Frieden monastischer Ordnung weitergibt. Die Dialoge ruhen wohl mehr im Äußern seines Lebens, nehmen aber in der Gesprächsform warmen Anteil und vermitteln so Lebensnähe. Die Regel wird mit Recht als ein Stück Innenleben des Heiligen angesprochen. Daß wir nicht noch darüber hinaus in die Seele Benedikts eindringen, ist kein störender Mangel; vielleicht ist in Anbetracht der Art römischer Vaterschaft eine ehrfürchtige Ferne sogar von Vorteil. — Man braucht nicht Benediktiner zu sein, um aus diesen Erbstücken einen Anteil zu gewinnen; von dem reichen Tisch fallen mehr denn bloß Brosamen: Ehrfurcht vor dem Heiligen, das durch Jahrhunderte „immer grünt“, wuchsende Antriebe zu monumentalem Werk. Zuletzt merkt man sogar, wie ein Heimatsgefühl die Seele ergriffen hat. Nicht wenig trägt dazu das reiche Bildwerk bei. Dankbar ist man dem Herausgeber, der das Buch außerdem mit einer überfließenden Würdigung einleitet und mit aufschlußreichen Anmerkungen beschließt, nicht zuletzt für die wohlthuende Pietät gegen die Überlieferung. Unter Umständen ist, wie er sagt, gerade das Wunderbare die natürlichste Erklärung der Gegebenheiten. — Ob die Ausweitungen der Ordensverfassung nur unwesentliche Einzelheiten betreffen, ist vielleicht ein Streit ums Wort. Wird eine kleine Dienstleistung nicht verachtet, schlage ich dem zweifelnden Überleger zum vierten Kapitel der Regel vor: Werkstücke des Guten.

C. Nachbaur S. J.

Die Benediktinerregel in der Übersee.
Von P. Beda Danzer O.S.B. 8° (276 S.)
St. Ottilien 1929, Missionsverlag. Geb.
M 8.—

1400 Jahre benediktinischer Missionsgeschichte geben den Beweis für die unverwüßliche Lebenskraft der Stiftung St. Benedikts. Den Zweck dieser ungemein fleißigen Arbeit kennzeichnet der Verfasser selbst mit den Worten: „Sie will vor allem keine Geschichte des Ordens in der Übersee sein, dazu sind die Vorbedingungen noch nicht gegeben. Wohl aber möchte sie Fingerzeige nach dieser Richtung geben. Deshalb wurde mäßige Literatur und vor allem das vollständige Verzeichnis aller überseeischen Klöster mit Benediktinerregel beigegeben“ (S. v). Dieser Absicht entsprechend ist der Überblick über das Überseeapostolat des Benediktinerordens und seiner

Zweigorden wegen der gedrängten Fülle von Namen und Zahlen weniger zum Lesen als zum Nachschlagen geeignet. Daß bei dem Reichtum an Angaben gelegentliche Versehen unterlaufen, ist wohl unvermeidlich. So war z. B. Msgr. Guébriant (nicht Guibriant) Bisitor in China, nicht Delegat. Msgr. Costantini ist der erste Delegat (S. 28). Nach Darlegung der Missionsarbeit werden offen die Gründe dargelegt, warum der sichtbare Erfolg hinter den Mühen zurückblieb (S. 199). Es möchte scheinen, als wolle der Verfasser auf das Ergebnis hinarbeiten, daß die heilige Regel St. Benedikts mit ihrer reichen Lebensfülle für die Missionsarbeit nur dann fruchtbar gemacht werden kann, wenn eigentliche Missionskongregationen nach Art von St. Ottilien und Mariannhill nicht nur gelegentlich, sondern immer und wesentlich Missionsarbeit leisten. Nicht ohne Bedauern fragen wir, warum der Verfasser nicht auch ein Kapitel über die Gründe der unleugbar großen Erfolge aus den Tatsachen der 1400 Jahre herausgearbeitet hat. Die Tatsachen der Missionsgeschichte und Missionsgegenwart aller Orden und Genossenschaften zeigen, daß sie „den ganzen Menschen, nicht bloß seine religiöse Seite, sondern auch die wirtschaftliche, soziale und kulturelle“ (S. 214), erfassen. Also nicht in der Erfassung des „ganzen Menschen“ kann die Eigenart benediktinischer Missionsleistung liegen. Sicher würde der Verfasser mit seinem reichen geschichtlichen Wissen leicht diese wertvolle Ergänzung seiner Darlegungen über Erfolge, Gründe und Eigenart benediktinischer Missionsarbeit bieten können.

J. A. Otto S. J.

Lebensbilder

Die heilige Elisabeth von Thüringen. Von Franz Johannes Weinrich. (332 S.) München 1930, Verlag J. Kösel & Fr. Pustet. M 8.50

Am 19. November 1930 traten wir in das Jahr ein, das uns auf den Tag vorbereiten will, da am 17. November 1931 es 700 Jahre sind, daß Elisabeth von Thüringen als 24jährige junge Witwe ihren heiligen Erdenwandel beschloß. Eine Elisabeth-Legende würdig dieses Tages schenkt uns im vorliegenden Buche Franz Johannes Weinrich. Groß und kräftig zeichnet er die Zeit, in der das Kind geboren war. Seine scharfen Bilder sind notwendig, um uns so manche Illusion zu nehmen, wenn wir an jene fernen Zeiten denken. Dann rankt sich um die Daten der Zeittafel, die den Beschluß des Buches ausmacht, die Erzählung